



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die romanischen Dome des Mittelrheins zu Mainz, Speier, Worms

Quast, Ferdinand von

Berlin, 1853

I. Einleitung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64046)

EINLEITUNG.

Eine hervorragende Stellung unter den Monumenten des Mittelalters nehmen anerkanntermaassen die drei grossen mittelrheinischen Dome zu Mainz, Speier und Worms ein. Sie bilden, nach einer Richtung hin, die Spitze dessen, was die deutsche Baukunst, ehe sie von der fremdländischen, d. h. französischen oder sogenannten gothischen, wesentlich umgeändert wurde, aus sich selbst geschaffen hat. So wie letztere die höchste Blüthe aller vorangehenden Bestrebungen im nördlichen Frankreich darstellt, so kann man Aehnliches von jenen mittelrheinischen Monumenten für Deutschland behaupten. In beiden zeigt sich das gleichmässige Bestreben, die traditionell überkommene Form der Basiliken zum consequenten Gewölbebau auszubilden.

Die Franzosen gelangten auf diesem Wege zur Ausbildung des Typus der sogenannten gothischen *) Bauweise, indem sie mit unglaublicher Consequenz Schritt für Schritt ein Moment nach dem andern bis zur Vollendung des Ganzen hinzufügten, und so eine Bauweise schufen, welche in dieser letzten Vollendung geeignet war auch den anderen Völkern als Vorbild zu dienen und alle vorhandenen Lokalarchitekturen zu stürzen, um nach Verlauf einiger Jahr-

*) Ich bediene mich hier wie anderwärts dieses gemeinüblichen Namens, nicht, weil er etwa dem Wesen dieser Architektur oder ihrem geschichtlichen Herkommen entspräche, was er nicht thut, sondern weil sich eben kein falscher Nebenbegriff mehr damit verbindet, wie bei anderen neuerdings vorgeschlagenen, als: deutsche, germanische, spitzbogige Baukunst u. dergl. Es fehlt uns leider ein so innerlich passender Name, wie ihn die Franzosen in ihrem *ogive*, *architecture ogivale*, haben, welches Wort in der mittelalterlichen französischen Sprache vom lateinischen *augere* gebildet wurde, also Vermehrungs- oder Verstärkungsbaukunst bedeutet. Erkennt man als innerstes Prinzip der gothischen Baukunst die durch fortgesetzte Theilungen und Vermehrungen der Stützen ermöglichte consequente Durchführung des Gewölbebaues, so ist jener Name so bezeichnend wie nur irgend möglich.

hunderte, als sich ihr Organismus bereits aufzulösen begann, von einem älteren noch lebenskräftigeren Systeme, von dem sie selbst durch Mittelglieder hervorgegangen, gleichfalls wiederum gestürzt zu werden.

Wenn die gothische Baukunst als die Durchführung des consequenten Gewölbebaues mit Zugrundelegung der Basilikenform zu erkennen ist, so finden wir ähnliche Tendenzen gleichzeitig, wie in anderen Ländern, so auch in Deutschland, und hier zunächst in den Frankreich benachbarten Rheingegenden hervortreten. Dabei ist es aber doch sehr auffallend, daß die niederrheinische Baukunst, deren Vorort die Stadt Cöln ist, diesen Bestrebungen sich wenig anschloß, vielmehr vorzugsweise auf die Ausbildung der Kuppelform über der Durchschneidung des Kreuzes hinstrebte. Durchgebildete Gewölbe-Basiliken finden sich in dieser Bauregion, welche zugleich als die des Tufsteins zu bezeichnen ist, nur selten, und die Mehrzahl derselben gehört erst einer späteren Zeit an, wo schon speziell französisch-gothische Einflüsse nicht mehr zu verkennen sind.

Anders ist es dagegen am Oberrhein, wo schon das Material, der dunkelrothe Sandstein vom Mayn und Neckar, einen von dem weichen Tufstein des Niederrheins völlig verschiedenen Charakter zeigt. Am Oberrhein erkennt man in den ausgezeichneteren Beispielen einen im Detail zwar weniger ausgebildeten, zum Theil sogar barbarisch rohen Charakter (im Gegensatz gegen die zierliche Ornamentik der meisten norddeutschen Architekturschulen): dagegen aber ein Bestreben, jenen Mangel durch Größe und Erhabenheit der Monumente zu ersetzen. Hiezu war nun nichts geeigneter, als die Verbindung des ausgebildeten Gewölbebaues mit dem herrschenden romanischen Bausysteme. Dadurch wurde es möglich, bei ungewöhnlicher Breite des Hauptschiffes, demselben eine bedeutendere Höhe, als es bisher üblich war, zu verleihen, durch Gruppierung der Pfeiler- und Säulenbündel den Blick zum mächtigen Gewölbe emporzuheben und sodann denselben die Perspektive des Schiffes entlang dem Chorschlusse entgegenzuführen, vor welchem die Kuppel des Kreuzes in bis dahin unbekannter Mächtigkeit emporstrebte. Das Phantastische des Aeußeren der letzteren, mit den dieselbe krönenden Gallerien, von je zwei hohen Thürmen flankirt, bildet aber doch nicht so den Mittelpunkt des ganzen Baues, wie wir es an den gleichzeitigen Cölnischen Kirchen vorherrschend finden. Schon die Verdoppelung dieser Kuppelanlagen an beiden En-

den des Schiffes, jede Kuppel von ihren Doppelthürmen begleitet, schwächt den Eindruck jeder einzelnen derselben: noch mehr aber die Verbindung mit dem gigantischen Langhause, das wesentlich als Hauptsache des ganzen Baues hervortritt, und daher auch auf den Beschauer mit seinen riesigen Mauermassen den vorzüglichsten Eindruck macht.

Es sind dies Eigenschaften, welche die mittelrheinischen Dome mehrentheils mit den französisch-gothischen Cathedralen theilen; aber welcher wesentlicher Unterschied ist doch wieder zwischen den durchbrochenen Wänden der letzteren, welche fast bis auf die nach allen Richtungen hin gegliederten und alle Horizontalen durchschiefenden Strebepfeiler verschwunden sind, und den fast kahlen Wänden, und den ruhigen Abschluslinien jener deutschen Dome! Wir verzichten auf die weitere Hervorhebung der Verwandtschaft sowohl, wie der großen Unterschiede beider, da sie zugleich auf die Entwicklung der Prinzipien der gothischen Baukunst führen würde, welches Thema an diesem Orte ein zu weitläufiges wäre, um hier weiter durchgeführt zu werden. Dagegen erlaube ich mir im Nachfolgenden meine Ansicht über die Zeit mitzutheilen, wann jene Repräsentanten der deutsch-romanischen Gewölbekunst errichtet wurden, da hiedurch allein die Basis zu einer genaueren Würdigung ihres Verhältnisses zu den französischen Cathedralen sowohl, als auch zu den übrigen deutschen Schulen, namentlich zu der hier zunächst in Frage kommenden niederrheinischen, gewonnen werden kann.

Daß die drei Dome zu Mainz, Speier und Worms in einem inneren Zusammenhange mit einander stehen, dürfte eine nicht bestrittene Thatsache sein. Ein solches nahes Verhältniß ist aber nur möglich, wenn man annimmt, daß sie entweder alle drei einem von ihnen verschiedenen vierten Bauwerke nachgebildet sind, oder daß eins derselben den Typus, der ihnen eigen ist, zuerst feststellte, den dann die anderen aufnahmen und weiter ausbildeten. Ein bestimmtes Muster, dem sie alle drei direct nachgebildet wären, ist nicht nachgewiesen worden, weshalb auch eine solche Behauptung bisher von Niemand aufgestellt worden ist; doch kann damit nicht verneint werden, daß nicht einige oder mehrere der charakteristischen Merkmale jener Architekturen bereits anderwärts und früher ausgebildet vorhanden gewesen wären. Diese Behauptung läßt sich sogar im Einzelnen mehrfach ganz bestimmt erweisen. Dagegen bin ich der Ansicht, daß vor ihnen, namentlich in Deutschland,

kein Gebäude von solcher Mächtigkeit wie die genannten vorhanden war, das man als unmittelbares Vorbild jener Dome ansehen könnte. Die Architektur bildete an ihnen vielmehr selbst ein bis dahin in solcher Bedeutsamkeit nicht vorhandenes Muster einer Bauweise aus, die anderen wieder zum Muster dienen sollte.

Wenn ich von diesen drei Domen rede, so versteht es sich von selbst, daß ich darunter nur diejenigen Theile derselben verstehe, welche den wesentlichen Charakter derselben bestimmen, oder so zu sagen ihren Hauptkörper bilden. Es gehören ihnen aber auch Theile an, welche entweder älter oder auch jünger als wie jene Haupttheile sind, und deshalb bei dieser Frage außer Betrachtung bleiben. Bei der näheren Untersuchung der einzelnen Gebäude werden jene auszuscheidenden Theile näher bezeichnet werden.

Das wesentlichst Charakteristische jener Architekturform ist nun das mit Gewölben überspannte Langschiff, das, wenigstens in der Structur des Innern, bereits die wesentlichen Momente der gothischen Cathedrale zeigt, während nicht nur in dem durchaus allein herrschenden Rundbogen, sondern überhaupt in allen weiteren Ausbildungen der Details, in der Anordnung des Aeußeren u. s. w. der völligste Gegensatz zur gothischen Bauweise herrscht. Der erste Blick lehrt, daß der Gewölbebau hier nicht etwa, wie so häufig am Niederrhein, einem älteren Basilikenbau mit flacher Decke später eingefügt wurde, was dann aus der ganzen Structur dieser Mischgebäude leicht zu erkennen ist, auch da, wo man über den Gewölben auch nicht mehr die ältere Wandmalerei an den Gewänden vorfindet, wie beispielsweise zu St. Castor in Coblenz oder zu St. Georg in Cöln. Die vor den Pfeilern vorliegenden und mit ihnen aus denselben Werksteinen gebildeten Gewölbträger der Seitenschiffe nicht minder, wie des Mittelschiffes jener drei Dome geben den sicheren Beweis, daß diese Gewölbe gleich bei Grundlegung der Pfeiler beabsichtigt wurden, während die spätere Vorsetzung dieser Gewölbträger in der St. Georgskirche zu Cöln, in der Apostelkirche daselbst, in den Liebfrauenkirchen zu Halberstadt und Magdeburg, im Dome zu Seckau, zu St. Paul im Lavanthale u. s. w. u. s. w. gerade das Gegentheil beweist.

Bei einem jeden der obigen drei Dome wird, wie schon oben gesagt wurde, das Langhaus jederseits durch einen achteckigen Kuppelbau abgeschlossen. Bei jedem erhebt sich eine dieser Kuppeln, und zwar stets die bedeutendere unter ihnen, über einem Querhause, welches das Langhaus von dem Altarhause trennt. In

Speier und Worms liegt dieses Querhaus, wie gewöhnlich, östlich vom Langhause; in Mainz aber gegen Westen, weil hier der westliche Hochaltar des heiligen Martinus den Vorrang vor dem östlichen, ursprünglich dem heiligen Stephanus gewidmeten erworben hatte. In Speier erhob sich vor den Zerstörungen des Jahres 1689 auch die westliche Kuppel über einem Querhause, das aber mehr als Thurmhaus mit Seitengiebeln über der westlichen Vorhalle anzusehen ist. Seitwärts wird jede dieser Kuppeln, wie gleichfalls schon oben erwähnt wurde, von je zwei schlanken Thürmen flankirt, die in Speier eine viereckige, zu Mainz und Worms aber eine runde, oder doch wie die westlichen des Doms zu Mainz eine polygone Grundform zeigen.

Das Mittelschiff*) wird in Mainz und Worms durch je fünf, in Speier aber durch sechs ziemlich quadratische Gewölbeabtheilungen gebildet, wogegen die Seitenschiffe jedesmal die gedoppelte Zahl quadratischer Gewölbeabtheilungen erhielten, deren jede mit dem Mittelschiffe durch einen Rundbogen verbunden ist. Die Hauptpfeiler, auf denen die Gewölbe des Mittelschiffs aufruhend, sind etwas reicher gegliedert als wie die Zwischenpfeiler, und jedesmal mit einer schlank aufsteigenden Halbsäule, zur Stütze des Hauptgewölbegurts, versehen. In Mainz hat dieser Hauptpfeiler keine anderweitige Gliederung als wie jene vorspringende Halbsäule. In Speier und Worms aber steht dieselbe erst vor der Mitte eines viereckigen Vorsprunges, so daß letzterer auch dem ganzen Kreuzgewölbe des Mittelschiffs als Träger dient. Das Kapital der Halbsäule stützt daselbst nur den Hauptgurtbogen des Mittelschiffs, während in Mainz die ganze Last der Gewölbe auf dem einen ungliederten Säulenkapitale aufliegt.

In allen drei Domen steigen die einfach viereckigen Zwischenpfeiler an der oberen Wand lissenenartig empor, um sich im Halbkreise mit den ähnlich aufsteigenden Vorsprüngen der Hauptpfeiler zu vereinigen. In Mainz geschieht dies noch, ziemlich unorganisch, unterhalb der oberen Fenster, so daß hierdurch eine Art Blendarkade gebildet wird, die aber niemals geöffnet war. In den beiden

*) Siehe auf den beifolgenden Tafeln II., III. und IV. das System der Architektur des Innern der Schiffe der drei Dome nach gleichem Maasstabe, jedoch ohne Aufmessung, nur nach dem Augenschein an Ort und Stelle aus freier Hand gezeichnet. Von jeder Hauptgewölbeabtheilung, *travée* (leider fehlt uns auch für dieses wichtige Wort im Deutschen der bezeichnende Ausdruck), ist ein Längendurchschnitt und ein Grundriß, letzterer im halben Maasstabe gegeben; die Buchstaben der seitwärts gezeichneten Details bezeichnen die Stelle, wo sie sich an der Architektur befinden.

anderen Domen aber umschließen jene Rundbögen, die in Speier noch durch eine vor den Zwischenpfeilern vortretende mittlere Halbsäule unterstützt werden, die oberen ziemlich großen Fenster, deren je eins über einem unteren Bogen, also je zwei innerhalb einer jeden Gewölbeabtheilung des Mittelschiffs liegen. In Worms werden noch in den am vollständigsten ausgebildeten Gewölbeabtheilungen (sie sind sich nirgend völlig gleich) Blendarkaden, wie jene in Mainz, aber reicher gegliedert, zwischen den unteren Rundbögen und den Fenstern zwischengeordnet; mitunter werden diese Blenden auch, anstatt durch einen Rundbogen, durch Lissenen, die durch einen Rundbogenfries mit einander verbunden sind, eingefasst. Etwas oberhalb der unteren Rundbögen läuft in jeder dieser Anlagen ein Gurtgesims quer durch, das in Mainz und Speier sich stumpf gegen die vorspringenden Pfeilervorsprünge verläuft, in Worms aber, wenigstens bei den Hauptpfeilern, sich durch alle Vorsprünge desselben und der Halbsäulen verkröpft. In Speier findet zwar keine solche Verkröpfung statt, aber etwas unterhalb der Flucht dieses Gesimses wird die Halbsäule des Hauptpfeilers durch ein Zwischenkapital unterbrochen, das die ganze Anordnung in zwei übereinandergestellte Halbsäulen abtheilt. Das Profil des Gesimses zeigt in Mainz und Speier nur die einfach schräge Schmiede, in Worms aber hat es eine ziemlich reiche Gliederung. Die gegenwärtigen Gewölbe des Mittelschiffs sind überall in den drei Kirchen nicht mehr die ursprünglichen, sondern wahrscheinlich nach Bränden erneuert, obschon sie der ursprünglichen Anlage sich anzuschließen bestrebt sind. Sie sind in Mainz und Worms gegenwärtig spitzbogig und mit gothisch profilirten Kreuzrippen versehen.

Die kleineren quadratischen Kreuzgewölbe der Seitenschiffe scheinen jedoch überall noch wesentlich der ursprünglichen Anlage anzugehören. Zu ihrer Stütze treten jedesmal, an den Wänden, wie an den Pfeilern, Halbsäulen hervor, die in Speier und Worms noch durch vortretende Pfeiler verstärkt werden.

Das Außere des Langhauses ist in Mainz und Worms sehr einfach: die Wände sind nur von den großen einfach profilirten Rundbogenfenstern durchbrochen, zwischen denen Lissenen angeordnet sind, die unter dem Hauptgesimse mit einem Rundbogenfries verbunden werden. Durch die innere Gewölbeanordnung bedingt, sind stets je zwei und zwei Fenster der zwischenin liegenden Lissene näher gerückt. In Speier aber sind die eigentlichen Wände ganz glatt, nur von den Fenstern durchbrochen. Dagegen wird das Mit-

telschiff nicht minder wie das Querhaus und das Altarhaus, so wie ehemals auch der westliche Vorbau, von einer auf Säulen gestützten Rundbogengallerie umgeben, die der ganzen Architektur einen großen Reichthum verleiht. Auch die östlichen Altarnischen zu Mainz und Worms (letztere ist im Aeufsern geradlinig) erhielten diesen Schmuck, der auch allen Kuppeln der drei Dome verliehen wurde.

Die Maafse dieser Kirchen sind sehr bedeutend. Das Schiff des Domes in Mainz hat bei einer lichten Breite von 50 rheinischen Fufs gegen 100 Fufs Höhe. Der Dom in Speier hat reichlich diese Höhe, doch ist das Mittelschiff hier nur 44 Fufs breit. Alle drei übertreffen in ihren grosartigen Maafsen bei weitem alle übrigen rundbogigen Gewölbkirchen Deutschlands; ja selbst unter den gothischen Kirchen daselbst giebt es nur wenige, welche diese Maafse erreichen oder sie gar übertreffen. Der Cölner Dom erreicht zwar eine lichte Höhe von 146 Fufs im Innern; die lichte Breite des Mittelschiffs von 46 Fufs rheinisch kommt aber doch der des Mainzer Domes nicht völlig gleich.

So sehr nun diese drei Kirchen in ihren eben geschilderten wesentlichen Eigenthümlichkeiten mit einander übereinstimmen, so ist jede von ihnen doch keinesweges als ein Bau aus nur einer und derselben Zeit zu betrachten, vielmehr wird die spezielle Untersuchung lehren, daß jeder dieser Dome, obschon in verschiedenem Maafse, das Produkt mehrerer sich folgenden Bauzeiten ist, von denen aber stets eine als die hervorragendste anzuerkennen ist, die dem ganzen Bauwerke seinen charakteristischen Stempel verleiht. Wir gehen also zunächst zur speziellen Untersuchung eines jeden dieser Dome über, wobei nur zu bedauern ist, daß von keinem derselben eine so genügende Aufnahme veröffentlicht worden ist, daß sie als Basis solcher Untersuchungen dienen könnte*).

*) Das Werk: Denkm. Roman. Baukunst am Rhein von G. Geier und R. Görtz sollte diesem Mangel abhelfen. Leider sind aber vom Dome zu Speyer erst 4 Blätter erschienen und seit 5 Jahren ist dasselbe ins Stocken gerathen. Von den beiden andern Domen ist noch gar nichts Allgemeines veröffentlicht. Für sie besitzen wir nur wenig zerstreute bei Moller, bei Wiebeking u. s. w., das aber zum Theil nicht einmal das am meisten Charakteristische trifft.